

Berliner Saxophon Quartett

RENAISSANCE - Programm

Giovanni Pierluigi Palestrina (1525–1594) - Ricerca SoMiLaSo
- Ricercar Del Primo Tuono

Heinrich Isaak (1460–1517) -Ricerca SoMiLaSo
- Innsbruck, ich muss dich lassen
- Fammi una gratia

Tilman Susato (+ 1561) - Drei Alemannen und eine Tripla
- Pavan e Galiard La Donna

Samuel Scheidt (1587–1654) - Canzon Cornetto

Girolamo Frescobaldi (1583–1643) - Ricercar MiReFaMi
- Canzon terzadezima
- Ricercar LaFaSoLaRe

Orlando di Lasso (1532–1594) - Die kalte Nacht
- Matona Mia Cara

Giovanni Gabrieli (1557–1613) - Cancone La Spiritata
- Canzone seconda

John Dowland (1562–1626) - Flow My Tears
- Lacrima pavan

Anonym (ca. 1500) - Cancionero Un Nino Nos Es Nacido

Mateo Flecha (1481–1553) - Cancionero Riu Riu Riu

Francisco de la Torre (1483-1504) - Cancionero Danza Alta

Anonym - Cancionero Ojos Garcos
- Cancionero E la Don Don
- Cancionero Corten Espados Afilados

Mabriano de Orto (1460-1529) - St. Gallen: Se Je Perdu

Josquin des Prés (1440–1521) - St. Gallen: Fors Seulement 2'36

Anonym - St. Gallen: Se Je Perdu mon amy

Alte Musik mit neuen Instrumenten

Im 16. Jahrhundert sind viele Kompositionen ist noch keinen bestimmten Instrumenten zugeordnet. Man benutzte, was vorhanden war. Stücke konnten mit Flöten ebenso gut gespielt werden wie mit Lauten oder Gamben. Vieles blieb der Fantasie der Ausführenden überlassen, auch Tempi und Lautstärken.

Um 1845 wurden die Saxophone erfunden. Mit ihrer vielfarbigen Klanglichkeit eröffnen sie der alten Musik ein neues unverbrauchtes Hörerlebnis im Bereich der klassischen Musik.

Als Saxophonist ist man in erster Linie Solist.

Man greift zu diesem Instrument, um Melodielinien ausdrucksvoll zu gestalten. Polyphone Musik, bei der alle Stimmen gleichberechtigt sind, ist also das ideale Musizierfeld für Saxophonisten. Die imitierenden Motive in Fugen und Ricercare werden für den Hörer besonders deutlich und nachvollziehbar, da sie von den Saxophonen solistisch artikuliert werden und damit gut wiedererkennbar sind. Die thematischen Figuren werden quasi aus dem Kontext "herausgeschnitzt". Es entsteht ein akustisches Relief. Es macht Spaß, sich diese Motive gegenseitig zuzuwerfen wie einen Ball. Solche nonverbale Kommunikation ist für den Hörer

faszinierend, ein Sinnbild unseres Zusammenlebens, ohne Worte durch Instrumente dargestellt.

Eine Gesanglichkeit wie in den Canzonen und Tänzen steht den Saxophonen ohnehin gut zu Gesicht, ebenso wie der kompakte Chorklang, der bisweilen wie eine Orgel wirkt.

Das Programm beginnt mit zwei polyphonen Werken von Giovanni Pierluigi Palestrina (1525–1594), Komponist der päpstlichen Kapelle in Rom. Die Motive sind hier elegant, immer noch ausgehend von einer textorientierten Rhetorik, jedoch schon glatter als 100 Jahre zuvor wie z.B. bei Isaak. Ebenso wie Orlando di Lasso – die beiden kannten sich – war auch Palestrina der Meinung, dass die Gestaltung der Melodien einen Ausdruck erreichen kann, der über die Bedeutung eines gesungenen Textes hinausgeht. Lasso und Palestrina komponierten Vokalmusik in diversen Sprachen, konnten also von Worten und Textinhalten abstrahieren. Der instrumentale Klang mit seiner Möglichkeit zur Transzendenz, zum Übermenschlichen erlangte hohe Wertschätzung.

Heinrich Isaak (1460–1517) war wie auch Lasso ein polyglotter Meister, geboren in Flandern, tätig in Italien bei den Medici und später in Deutschland. Eine gewisse Herbheit in seiner Polyphonie ist ihm genauso eigen wie eine schmelzende Melodik seiner Lieder.

Tilman Susato (gest. 1561) lebte in Köln und Antwerpen. Als Sammler und Herausgeber von Liedern, Kunstmusik und Tänzen war er berühmt und betrieb eine erfolgreiche Musikalienhandlung. In den großen Mengen seiner Notendrucke ist nicht immer klar, ob er die Musik selbst komponiert hat oder ob es Fundstücke waren, die er dann in seinen Sammlungen veröffentlichte.

Das militärisch anmutende “Canzon Cornetto” von Samuel Scheidt (1587–1654) ist beinahe ein akustisches “Schlachtengemälde”. Die heftig repetierenden Noten stellen das Kanonendonnern dar. Ein damals beliebter Effekt. Scheidt lebte als Organist in Halle an der Saale.

Girolamo Frescobaldi (1583–1643) war ein begnadeter Improvisator auf den Tasten. Er war nicht nur Organist an der Peterskirche in Rom, sondern wirkte auch in Florenz, Brüssel und Wien. Die fein gegliederte Instrumentalmusik war sein Spezialgebiet, das er epochemachend erneuerte. An seinen hier ausgewählten Werken faszinieren kunstvolle Verschlingungen und Experimente mit gestreckten und gestauchten Themen.

Diese konstruktivistischen Verfahren wurden von Johann Sebastian Bach aufgegriffen. In Bachs Spätwerk “Kunst der Fuge” kommt das besonders zum Ausdruck. Eine Einspielung der “Kunst der Fuge” mit dem **BERLINER SAXOPHON QUARTETT** liegt vor. (cpo 999 058–2).

Orlando di Lasso (1532–1594) – gebürtig in Belgien – lebte er in Sizilien, Neapel, Mailand, Rom. Später arbeitete er für den König von Frankreich und am Hof in München. Er schrieb über 2000 Kompositionen und ist der Meister der Stimmungsbilder. In den hier vorliegenden Liedsätzen schildert er bildhaft die Liebe und das Elend der Landsknechte.

Giovanni Gabrieli (1557–1613) – Schüler von Lasso. Mit venezianischer Eleganz setzt er Höhepunkte aufbauend auf der bisherigen Entwicklung. Seine Werke bestehen aus verschiedenen Teilen mit eigenen Atmosphären. Diese Teile kombiniert er wie ein Mosaik.

In das Gebiet der Stimmungsbilder gehören auch die englischen Klagegesänge “Lacrima Pavan” und “Flow my tears” von John Dowland (1562–1626).

John Dowland ist einer der bedeutendsten englischen Komponisten. Als Lautenist war er berühmt für seinen delikaten Stil.

Cancioneros – spanische Musik, entstanden um 1500. Die Bibliothek von Upsala in Schweden beherbergt die einzigen erhaltenen Notenblätter. Es waren ursprünglich vertonte Gedichte, später durch virtuose instrumentale Solistik angereichert. Viele dieser Stücke sind temperamentvoll und mitreißend. Daher wurden sie von kirchlicher Seite mit Argwohn betrachtet. Zur Versöhnung bekamen die Melodien dann weihnachtliche Texte unterlegt.

Sammlung Sankt Gallen – auf der Durchreise von oder nach Italien machte ein Musiker im dortigen Kloster Station und bezahlte seine Übernachtungsrechnung mit einem Notenbuch, aus dem hier drei Beispiele stehen. In allen diesen drei Werken liefern alte französische Chansons (der Troubadours?) das Anfangsmotiv, aus dem das melodische Gefüge entwickelt wird.

Josquin des Prés (1440–1521) ist hier mit einem Satz vertreten, der auf einem damals bekannten Motiv aufbaut, einer Liebesklage.

Der Charakter dieser drei Musiken trägt noch spätmittelalterliche Züge.

Möglicherweise waren etliche Lieder von fahrenden Sängern so bekannt und beliebt, dass sie von vielen Komponisten verwendet wurden, um daraus Kunstmusik zu formen. War der verlorene Freund (amy perdu) ein gefallener Soldat, so stellen die repetierenden Akkorde das Feuer der Musketen dar.

Akustische Schlachtenbilder, sogenannte Batallien, waren bekannt und nicht selten.

Friedemann Graef

Kritik:

Renaissance

Berliner Saxophon Quartett

Berliner Saxophon Quartett

1 CD • 63 Min. • 2009



cpo 777 581-2

Seit der Erfindung des Saxophons 1847 geistert der metallische Halbbruder der hölzernen Klarinette in allen Musikstilen herum. Zunächst in der Militärmusik, dann als Bereicherung der Klangfarbenpalette in der Sinfonik. Schließlich in eigens geschaffenen Solokonzerten, in Orchesterpartien neuer Opern, vor allem aber als populärer Spitzenreiter im Jazz, in der Bigband, im Kabarett, gar als beliebtes Clowns-Requisit in der Zirkusmanege. Die Tonbildung durch ein relativ breites Klarinettenmundstück suggeriert Anfängern immer wieder schnelle Anfangserfolge im „leichten“ Blasen auf Kosten fragwürdiger Intonation und Tonqualität.

Welche anspruchsvollen Voraussetzungen neben virtuoser Grifftechnik für den Erfolg eines international konzertierenden Saxophon-Ensembles dagegen erfüllt sein müssen, beweist unter nur wenig Gleichrangigen das Berliner Saxophon Quartett. Zum bisherigen Höhepunkt seines CD-Repertoires gehört die Einspielung von Johann Sebastian Bachs Kunst der Fuge. Als eine geradezu klangliche Offenbarung entschlüsselte sie ergänzend zu den vorangegangenen „konventionellen“ Interpretationen die kontrapunktischen Geheimnisse des singulären Werkes der gesamten Musikgeschichte in beispielhafter Transparenz und Plastizität.

Nun also folgen 26 Kurzbeiträge unter dem anspruchsvollen Sammeltitlel „Renaissance“. Wiederum werden alle Register einer makellosen Vortrags-, Ensemble- und Klangästhetik gezogen. Diesmal jedoch unter historisch gänzlich veränderten Voraussetzungen. Zwar vermitteln die vier Bläservirtuosen erneut ein betörendes und klangsinnliches Schwelgen in Werkstrukturen aus deren Entstehungszeit zwischen 1450 (noch Mittelalter) und 1650 (schon Barock).

Da die Einzelstimmen in der Musik des 16. Jahrhunderts den Tonumfang eines Notensystems nicht überschreiten, bedarf es kaum besonderer Arrangierkünste für Aufführungen mit den flexiblen, jedem Renaissance-Blasinstrumentarium weit überlegenen Saxophonen. Immerhin geht es in vieler Hinsicht um Neuland im CD-Repertoire. Trotz aller kunterbunten Ausdrucksvarianten und Klanganreize hält sich so manche Erstbegegnung mit weniger Bekanntem, historisch jedoch Bedeutendem in Grenzen. Gerhard Pätzig (08.03.2011)